

Pränumerations-Preise:

Für Raibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 „
 Vierteljährig 3 „

Für Anstellung ins Haus
viertelj. 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Raibacher

Tagblatt.

Redaction:

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-
Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mahr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile
à 4 fr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 fr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 73.

Freitag, 2. April 1875. — Morgen: Richard.

8. Jahrgang.

Prahlerei und Prellerei.

Als wir vernahmen, daß die national-kericale Partei es wirklich wagen wolle, sich an den in der nächsten Woche stattfindenden Gemeinderathswahlen zu betheiligen, waren wir in vorhinein darauf gefaßt, daß dieselbe getreu ihrer Vergangenheit auch diesmal vor keinem noch so verwerflichen Mittel zurückschrecken und abermals zur Verdrehung und Lüge ihre Zuflucht nehmen werde, um die eigene Miswirtschaft, die gewissenlose Schädigung des communalen Interesses, den rapiden Rückgang des Ansehens und des Gedeihens der ersten Gemeinde des Landes unter ihrem glücklichweise nur kurzen Regime zu verdecken, dagegen aber andererseits das selbstlose Streben und die unermüdete Arbeit der liberalen Gemeindevetretung in den letzten Jahren und ihre offenkundigen Verdienste um die Hebung der geistigen und materiellen Wohlfahrt der Landes- hauptstadt zu verkleinern und zu entstellen. Wir kannten ja unsere alten Gegner, die einen ehrlichen Kampf mit offenem Visier noch stets vermieden und immer den Versuch vorzogen, mit Tücke und Hinterlist dem Widersacher beizukommen, wir wußten also voraus, daß sie auch diesmal grundsätzliche Erörterungen, sachliche Einwendungen hübsch beiseite lassen und zu persönlichen Invektiven und den schamlosesten Winkelzügen ihre Zuflucht nehmen würden.

Trotz alledem aber, abgehärtet durch eine lange Erfahrung und gewohnt bei unsern Gegnern Wahrheitsliebe und Gerechtigkeit völlig zu missen, hat uns das jüngste Manifest der national-kericalen Partei aus Anlaß der bevorstehenden Gemeinderathswahlen dennoch außerordentlich überrascht. Eine so freche Entstellung der Thatfachen, eine so gehäufte, fast verwirrende Zusammenstellung von Irrthümern und Fälschungen, wie solche dieser Ausruf enthält, ist selbst aus diesem Lager bisher nicht geboten worden, und indem wir an die wenig beneidenswerthe Arbeit gehen, in diesem Wust jeder Verdrehungen die heuchlerische und perfide Methode unserer Gegner im einzelnen nachzuweisen, müssen wir uns für heute nothgedrungen darauf beschränken nur die größten Entstellungen, die schreiendsten Unwahrheiten aufzudecken. Allein auch diese Ausführungen werden genügen, um die national-kericale Sippe unsern Mitbürgern neuerlich in ihrer ganzen Erbärmlichkeit und Haltlosigkeit zu zeigen, neuerlich das traurige Bild ihrer kurzen aber unheilvollen Herrschaft in die Erinnerung zu rufen und darzuthun, was Stadt und Bevölkerung zu erwarten hätten, wenn die Leitung der städtischen Verwaltung jemals wieder in die Hände solcher Leute gelangen würde.

Gleich der erste Satz des national-kericalen Wahlaufrufs — ein würdiges Vorbild aller übrigen und die bezeichnende Signatur des ganzen Machwerkes — enthält eine grobe Unwahrheit. Es wird nemlich behauptet, daß vom Jahre 1861 bis zum

Jahre 1869 die Vertretung der Landeshauptstadt eine national-kericale gewesen sei, und die Leistungen dieser genannten Epoche werden für die national-kericale Partei in Anspruch genommen. Und doch ist es, abgesehen vorläufig von der Thätigkeit des Gemeinderathes in den fraglichen Jahren, notorisch, daß die liberale Partei nicht nur nach der Neubildung des Gemeinderathes im Jahre 1861 über eine mehr als Zweidrittelmajorität verfügte, sondern daß sogar noch zu Beginn des Jahres 1865 nahezu dasselbe Stimmenverhältnis bestand. Da aber in jedem Vertretungskörper die Beschlüsse von der Majorität gefaßt werden, in deren Sinn die Verwaltung geleitet wird, so ist es klar, daß alle Erfolge, alle Errungenschaften für die Gemeinde, welche auch nach dem national-kericalen Ausruf in den Jahren 1861—1865 zahlreich und bedeutend waren, einzig nur der liberalen Partei zugute kommen und daß es eine freche Usurpation fremden Verdienstes ist, wenn unsere Gegner auch nur den geringsten Theil daran für sich in Anspruch nehmen.

Prüft man die Arbeiten und Ausführungen seitens der Gemeindevetretung während des ganzen Zeitraumes von 1861 bis 1869, so zeigt sich, daß dieselben zum weitüberwiegenden Theile während der ersteren der erwähnten Jahre angefangen und vollendet wurden und daß während der letzteren es sich meistens nur um Fortsetzungen schon begonnener Werke, sehr selten um Neubestellungen handelte; es zeigt sich weiter, daß in der ersten Hälfte dieser

Fenilleton.

Das Wasser.

(Fortsetzung.)

Fast alles Wasser auf der Erde verdankt seinen Ursprung dem Ocean, aus welchem es durch Verdunstung wasserhaft als Meteorwasser aufsteigt, das durch Regen, Schnee, Hagel, Graupel auf der Erde fällt und theils über die Oberfläche wegrinnt, theils von der Dammerde eingezogen wird oder sich in die Klüfte und Spalten der Gebirge senkt. Dieses in höher gelegenen Gebirgen in die Erde eingedrungene Wasser tritt in den Quellen unserer Bäche, Flüsse, Ströme und Seen wieder zutage, welche hinwiederum theils verdunsten, theils dem Ocean ihren Tribut entrichten und so den beständigen Kreislauf des flüssigen Elementes auf unserem Planeten unterhalten.

Wasser ist nebst dem Kochsalz der einzige unorganische Stoff, welcher in ziemlich großer Menge in den menschlichen Körper geschafft werden muß, damit derselbe ordentlich genährt und gesund erhalten werde, denn die Knochen und Gewebe dieses Körpers bestehen ja fast zu drei Vierteln aus Wasser. Weil nun die festen und pflanzlichen Nahrungsmittel bei weitem nicht die hinreichende Menge

davon enthalten, so ist das Trinken von Wasser oder wasserreichen Getränken unerlässlich zur Erhaltung der Gesundheit. Man bedenke, daß das Wasser nicht bloß die Körperbestandtheile, selbst die härtesten bilden hilft, sondern daß es auch alle dem Stoffwechsel dienenden Prozesse vermittelt, daß es den Speisestoff und das Blut gehörig flüssig erhält, die Auslösung der Materien befördert und Gase einsaugt, die Absonderung und Ausscheidung ermöglicht. Das Wasser, welches von uns getrunken wird, nimmt seinen Weg größtentheils schon vom Magen aus theils direct in das Blut (der Pfortader), theils in die Lymphgefäße und wird dann vom Blute aus an allen Punkten des Körpers in Verbindung mit andern Blutbestandtheilen in so großer Menge abgeschieden, daß unser Körper einem mit Wasser getränkten Schwamme gleicht.

Daraus erhellt zur Genüge die hohe Bedeutung, die dem Wasser im menschlichen Haushalt zukommt, sowie die Pflicht einer geordneten Gemeindevetretung, für ausreichendes und gesundes Trinkwasser zu sorgen. Als solches empfiehlt sich am meisten das Quell- und Brunnenwasser, denn diese sind am schmackhaftesten und führen dem Körper nicht bloß Wasser, sondern auch wichtige Kalksalze zu, welche das Wasser bei seinem Durchgange durch die Erdschichten auflöst und mit sich

führt. An ein gutes, trinkbares und gesundes Wasser sind aber folgende Anforderungen zu stellen: es muß vollkommen klar und farblos, krystallhell sein und dies auch bei längerem Stehen in der Luft bleiben; es muß perlen, also Luft, zumal Kohlensäure enthalten; es muß völlig geruchlos sein und von reinem, erquickendem Geschmack; zur Sommerzeit muß es kalt, im Winter dagegen wärmer als die atmosphärische Luft sein.

Die Wässer, mit denen wir es im gewöhnlichen Leben zu thun haben, bezeichnet man als süße, salzige und stehende oder Sumpfwässer. Das süße, welches uns zum Getränke dienen kann, kennen wir als Regen, Quell-, Brunnen- und Flußwasser. Das bei uns in den Haushaltungen übliche Brunnenwasser ist, wo es rein, dem Quellwasser ziemlich ähnlich, allein weil es langsamer als dieses durch die Erde filtriert, hat es einen größeren Reichthum an erdigen Substanzen, besonders an kohlensaurem und schwefelsaurem Kalk, und dieser Reichthum ist umso größer, je mehr Kohlensäure darin vorhanden, welche die Auflöslichkeit des Kalkes fördert. Häufig ist es aber, namentlich in Städten, durch die Nähe von Senkgruben, Mist- und Rehrichtthäufen u. dgl. mit verwesenden organischen Substanzen verunreinigt und daher der Gesundheit schädlich.

Woche, unter liberalem Regime, sparsam und vor-
sichtig, in der zweiten Hälfte, unter der klericalen
Majorität hingegen nur zu oft plamos und kost-
spielig vorgegangen wurde.

Was zunächst den Punkt der Straßenherstel-
lungen und der Kanalisierungen anbelangt, so ge-
schah auch hiefür das meiste in den Jahren 1861
bis 1864, also, wie mehrerwähnt, unter einem libe-
ralen Gemeinderathe.

Gerade hier auch wurde dann in den Jahren
1864 bis 1868 meist ohne Umsicht und theuer
weiter gebaut. Die Kosten für diese Straßen- und
Kanalbauten wurden anfänglich durch die in der
Stadtkasse vorhandenen Obligationen gedeckt,
andererseits verwendete die klericale Majorität später
die Kauffchillinge von den Gollowzgründen und einen
bedeutenden Theil des noch zu berührenden Spar-
kassendarlehens von 100,000 fl.

So bedeutende Ressourcen standen dem Ge-
meinderathe, als 1869 wieder die liberale Partei
ans Ruder kam, nicht mehr zugebote. Er hatte keine
höhere Einnahme, als in den letzten vier Jahren
bestanden, mußte aber noch einen bedeutenden Theil
davon zur Tilgung sehr bedeutender Passivrückstände
aus der vorhergegangenen klericalen Verwaltung ver-
wenden: so 30,000 fl. als Restzahlung für Tivoli,
circa 15,000 fl. für die Pradecklybrücke, bei 12,000 fl.
an rückständigen Spitalsverpflegskosten aus den
Vorjahren, etwa 7000 fl. an rückständigen Inter-
essen an die Sparkasse, bei 3500 fl. als Schaden-
ersatz für die famosen Quaimauern längs des Hohn-
schen und Waidinger'schen Hauses u. s. w. So sah
die Erbschaft aus, welche die klericale Clique aus
der kurzen Zeit ihrer Herrschaft zurückließ, und zu
allem hatte der neue liberale Gemeinderath sogleich
unvermeidliche große Mehrauslagen für die Auf-
besserung der Beamtengehalte und die Vermehrung
der Stadtwache um 8 Mann.

Unter solchen Umständen wäre es nur zu be-
greiflich gewesen, wenn der liberale Gemeinderath
in den ersten Jahren seiner Wirksamkeit in Neu-
bestellungen und Conservationsarbeiten für Straßen
und Kanäle weniger geleistet hätte, als in den
früheren Jahren geschah, und dennoch braucht er
den Vergleich nicht zu scheuen. Abgesehen davon,
daß für die Ausrüstung der neuen Feuerwehr circa
5000 fl. verausgabt wurden, sind in den Jahren
1869 bis 1871 (wir erwähnen an größern Leistun-
gen nur die Kanäle in der Wiener- und Klagen-
furterstraße, in der St. Petersvorstadt, im Rukthal,
in der Kralau, die Umpflasterung der Postgasse,
der Judengasse, der Vorplätze der Pradecklybrücke
u. s. w., u. s. w.) Arbeiten um den Betrag von
13,227 fl. resp. 17,043 fl. und 20,438 fl. ausge-

Das Flußwasser enthält außer dem Stoffe des
Quellwassers auch noch lösliche Bestandtheile des
Flußbettes und muß deshalb in verschiedenen Flüssen
sehr verschieden sein. Häufig ist aber das Fluß-
wasser noch mit organischen Substanzen verunreinigt
und daher als Trinkwasser nicht verwendbar. Das
Wasser der Pondsseen theilt im allgemeinen die Eigen-
schaften des Flußwassers. Stehende Gewässer in
Sümpfen, Gräben, Morästen, Lachen u. s. w., welche
vorzüglich in warmer Jahreszeit infolge der Fäul-
nis organischer Substanzen den Menschen schädliche
Gase (Kohlen-, Phosphor- und Schwefelwasserstoff)
entwickeln, enthalten zu viele schädliche Stoffe und
Fäulnisproducte, als daß sie trinkbar sein könnten,
ja ihre Nähe ist in der Regel von höchst verderblichem
Einfluß auf die Gesundheit des Menschen und er-
zeugt die verschiedenen Arten von Fieber. Noch sind
zu erwähnen die Mineralwässer, die einen größeren
Reichtum an erdigen und salzigen Bestandtheilen
und Gasen als die übrigen Wässer enthalten. Sie
kommen je nach der größern oder geringern Tiefe
in welcher sie der Erdrinde entspringen, warm oder
kalt zutage.

Überall unter der Erdoberfläche, inwiefern die-
selbe nicht felsiger Natur ist, stößt man auf Wasser.
Wenn man in erdigem oder sandigem Boden ein

führt worden, was dem Aufwand im vorhergegan-
genen klericalen Triennium nach Dr. Cojia's eigenem
Rechenschaftsbericht ziemlich gleichkommt, und
bei alledem wurden nur die laufenden Einnahmen
verwendet und keine außerordentlichen Hilfsquellen
herangezogen oder gar Schulden gemacht, wie in
den frühern Jahren.

Wenn im klericalen Wahlaufzuge auch die
Straßenreinigung besonders betont wird, so bemer-
ken wir einfach, daß dieselbe auf einem vom Bür-
germeister Ambrosch und einer liberalen Gemein-
derrathsmajorität eingeführten Systeme beruht und
bis zur Stunde nach demselben gehandhabt wird.

Unglaublich gleisnerisch ist die Art und Weise,
in welcher sich der klericale Wahlaufzug mit der
Erwerbung des Gutes Tivoli, der Herstellung der
Pradecklybrücke, der Ausführung der Quaimauern
und der Tragung großer Kriegskosten brüht. Die
betreffende Darstellung versucht nemlich den Schein
zu erwecken, als ob der klericale Gemeinderath diese
Auslagen aus den gewöhnlichen Einkünften bestrit-
ten hätte. Ist es nicht stark in solcher Weise auf
die Leichtgläubigkeit und das kurze Erinnerungsver-
mögen des Publicums zu speculieren?

Den abgesehen davon, daß Tivoli über An-
trag eines Gemeinderathes unserer Partei angekauft
wurde und daß die Pradecklybrücke schon 1862 pro-
jectiert und der Concurrs dafür ausgeschrieben war,
daß also alle hieraus sich ergebenden Verdienste der
liberalen Partei zugurechnen sind, abgesehen auch
davon, daß die kurze Strecke Quaimauern infolge
ihrer ungeschicklichen und leichtfertigen Ausführung der
Stadt einen Schadenersatz an rund 3500 fl. auf-
bürdete und daß die renommierten Kriegsauslagen
nicht mehr als 4677 fl. betragen, ist es doch welt-
bekannt, daß die ehemalige national-klericale Ge-
meindevertretung zur Deckung dieser in Rede stehenden
besondern Anlagen die Stadt mit einer Spar-
kassenschuld von 100,000 fl. belastete, mit dieser aber
ganz curios wirtschaftete. Dieses Geld wurde nem-
lich entgegen den bei dessen Aufnahme maßgebend
gewesenen Intentionen zum größern Theile zur
Deckung laufender Ausgaben verwendet, dafür aber
dem folgenden liberalen Gemeinderathe unverantwor-
tlicher Weise die oben besprochenen Passivrückstände
zurückgelassen.

Wenn unsere Gegner in ihrem Aufruf sich
weiter unterfangen bei der Verschönerung von Ti-
voli, bei dem Inslebensrufen des Kinderspitales, der
Errichtung der St. Jakobschule und der Oberreal-
schule, dann wegen einer angeblichen Marktordnung,
einer ebenso angeblichen Reform des Armenwesens,
sich gleichfalls Verdienste zu vindicieren und wir
dagegen auch hier wieder einfach auf die Thatsachen

Loch gräbt, so gelangt man endlich auf eine Schichte
Wasser, welches sich nicht verläuft und sich beim
Aus schöpfen sofort wieder ansammelt. Dieses Wasser,
welches unsere Brunnen speist, heißt das Grund-
wasser. Demselben ist durch den münchener Gelehr-
ten Max Pettenkofer, welcher zuerst genaue Beob-
achtungen darüber angestellt hat, ein mächtiger Ein-
fluß auf die Entwicklung der epidemischen Krankheiten,
also auf den Gesundheitszustand der ganzen Bevöl-
kerung, zugewiesen worden. Das Grundwasser hält
nicht immer denselben Stand ein, es fällt und steigt
mit den Jahreszeiten, und zwar so, daß es in der
Regel im Mai, Juni und Juli am höchsten, Ende des
Jahres und Anfang des nächsten am tiefsten steht.
Ebenso kommen beträchtliche Schwankungen des Grund-
wasserstandes im Verlauf längerer Zeiträume, ganzer
Jahrgänge vor. Biewohl das Grundwasser zuletzt
aus dem Regenwasser entsteht, so zeigt doch der Stand
desselben keine unmittelbare Uebereinstimmung mit
der an dem Beobachtungsorte gefallenen Regen-
menge. Auch ist der Grundwasserstand unabhängig
von dem Stande des Wassers benachbarter Flüsse,
Bäche, Seen u. s. w., wofern der Brunnenpiegel
über dem Flußpiegel u. s. w. liegt.

(Schluß folgt.)

verweisen, daß für die Instandhaltung von Tivoli,
wie der Augenschein lehrt, jetzt mit weit geringeren
Mitteln mehr geschieht als früher, daß das Kinder-
spital keine Schöpfung der Gemeinde ist, sondern
den Bemühungen Privater, vor allen denen des jetzigen
Stadtphysikers sein Dasein verankert, daß die Haupt-
schule in St. Jakob schon vor der Zeit des klericalen
Gemeinderathes bestand, dafür aber in den letzten
Jahren die Klassenzahl der städtischen Volksschulen
vervierfacht, zudem die Gewerbeschule und die Schule
am Morast creiert wurde, daß die Oberrealschule seit
1863 besteht und dem jetzigen Abg. Deschmann damals
aus diesem Anlasse der Dank des Gemeinderathes
votiert wurde, daß die Erlassung der Marktord-
nung nur in der Aufhebung des Vorkaufsverbotes
bestand, daß von einer Regelung des Armenwesens
keine Spur war und eine Armenbeschreibung erst
1870 stattfand, so haben wir wieder in einer ganzen
Reihe von Beispielen gezeigt, in welcher ebenja
plumpen als anmaßenden Weise die national-klericale
Fraction es wagt, der Wahrheit entgegenzu-
treten und die Bevölkerung hinter's Licht zu führen.
Aber auch damit sind die Sünden dieses in seinem
Cynismus wohl einzig dastehenden Parteimanifestes
noch lange nicht erschöpft, ja es kommt noch besser.
(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Vaibach, 2. April.

Inland. Allem Anscheine nach wird die Re-
gierung heuer den Landtagen nur eine einzige
gleichmäßige Vorlage überreichen, nachdem seitens
mehrerer Provinzialvertretungen noch die Regierungsvor-
lagen des Vorjahres unerledigt geblieben. Diese
Vorlage betrifft die Abänderung der bisherigen landes-
gesetzlichen Bestimmungen über Maß und Ge-
wicht anlässlich der Einführung des Metermaßes.
Außerdem soll noch im böhmischen Landtage von der
Regierung ein Feldschutzgesetz und eine neue Strom-
polizeiordnung eingebracht werden. Der Landesaus-
schuß von Böhmen hält für diese Session ein Fort-
gesetz, eine Vorlage über die Gehaltsregulierung der
Volksschullehrer, ein Sanitätsgesetz und eine neue
Feuerwehrrordnung bereit.

Gegenüber den vielfachen irrigen Vermuthungen,
warum gerade Venedig zum Ort der Begegnung
zwischen Kaiser Franz Josef und König
Victor Emanuel gewählt wurde, führt die
amtliche „Gazzetta di Venezia“ ganz sachgemäß an,
der Kaiser wolle nicht eine Reise in Italien machen,
sondern sein Zweck sei lediglich, dem König Victor
Emanuel seinen Besuch zurückzugeben, und zu diesem
Zwecke habe er die Gelegenheit seiner dalmatinischen
Reise benützt, und so sei ganz natürlich Venedig ge-
wählt worden. „Da Rom aus Gründen der Con-
venienz, die für Kaiser Franz Josef maßgebender
als für irgend einen andern Herrscher waren, nicht
in Frage kam, so war es überflüssig, die Wahl der
Stadt zu discutieren, in welcher der Kaiser von
Oesterreich und der König von Italien sich begegnen
sollten. Nur eine Thatsache ist wichtig und entschei-
dend, daß der frühere Herr Venedigs in lokaler
Weise die italienische Einheit annahm und daß die
geschichtlichen Ansprüche des Hauses Oesterreich auf
die Halbinsel aufgehört haben, einen Theil des po-
litischen Programms des Kaisers Franz Josef aus-
zumachen. Alle Spitzfindigkeiten der Presse und alle
Vermuthungen kurzfristiger Politiker werden dem
kaiserlichen Besuche seine Bedeutung und Wichtigkeit
nicht nehmen.“

Das ungarische Abgeordnetenhaus
nahm gestern seine Thätigkeit wieder auf. Den
nächsten Gegenstand meritorischer Verhandlung bildet
der Entwurf eines Pensionsgesetzes für Volksschul-
lehrer. Was jene Steuergesetzesentwürfe betrifft, welche
im Steuerauschuß durchberathen und auch von der
gegenwärtigen Regierung angenommen wurden, so
werden im Finanzministerium die zur Verhandlung
derselben nothwendigen Daten zusammengestellt. Fi-
nanzminister Szell wird, wie „P. Lloyd“ meldet,
verschiedene Modificationen zu denselben beantragen.

Wie „Eil.“ erfährt, ist es der Wunsch der ungarischen Regierung, daß der Reichstag vor den Pfingstfeiertagen geschlossen werde; dieser Wunsch wird jedoch nur dann realisierbar sein, wenn die Legislative die Beratungen der unaufschiebbaren Gegenstände bis dahin beendigt. Die allgemeinen Wahlen können nur nach der Ernte stattfinden, entweder Ende Juli oder Anfangs August; ist dies realisierbar, dann wird das neue Abgeordnetenhaus bereits Ende August auf kurze Zeit zusammenberufen, um sich zu constituieren, die Ausschüsse und die Delegationsmitglieder zu wählen und endlich den vorgelegten Budgetvoranschlag dem Finanzausschusse zu überweisen. Die regelmäßige und kontinuierliche Arbeit würde dann gegen Mitte Oktober beginnen.

Ausland. Die preussische Regierung hat gegen den Fürstbischof Förster von Breslau das Verfahren auf Amtsentsetzung eingeleitet, weil er die päpstliche Enchlyka über die preussischen Kirchengesetze in dem amtlichen Organe des breslauer Ordinariats den Geistlichen mittheilen ließ. Das bischöfliche Verordnungsblatt verkündigte allerdings nur den lateinischen Text des Schriftstückes, und die „Schlesische Volkszeitung“, das fürstbischöfliche Journal, suchte diese Art der Publication als völlig unverfänglich hinzustellen. Die Regierung hat indessen in derselben den Thatbestand des § 24 des Gesetzes über den kirchlichen Gerichtshof gefunden, wonach das Verbleiben des Fürstbischofs im Amte mit der öffentlichen Ordnung unverträglich erscheine. Nachdem der Oberpräsident von Schlesien dem Fürstbischof die Aufforderung zur Niederlegung seines Amtes zugehen ließ, wird das weitere Verfahren nun ohne Zweifel seinen beschleunigten Weg nehmen. An dem Verlauf dieses Prozesses hat man in Oesterreich ein directes Interesse, da die breslauer Diocese bekanntlich auch österreichisches Gebiet umfaßt und der Fürstbischof nach seiner Absetzung sich wahrscheinlich auf dieses zurückziehen und von Oesterreich aus seine Amtsthätigkeit fortzusetzen versuchen wird. Es leuchtet ein, daß hieraus allerlei diplomatische Weiterungen mit der preussischen Regierung entstehen können, die gerade keine angenehme Aussicht bieten.

Der Papst fährt in der Verdammung der modernen Staatsgesetzgebung rüstig fort. Gleich nach der Enchlyka über die preussischen Majestätsverbrechen erklärte er in der letzten Allocution im Consistorium eine Reihe von neuen italienischen Gesetzen für gottlos und nun veröffentlicht der „Univerber“ auch ein Rundschreiben an die schweizerischen Katholiken, in welchem das Civilehegesetz verurtheilt und vor der Secte der Ultrakatholiken gewarnt wird. Es ist bemerkenswerth, das Pius IX. diesmal kurz verlangt, daß auch die Gesetzgebung paritätischer Staaten mit großer protestantischer Majorität nach dem kanonischen Rechte zu richten habe. In der Schweiz wird man diese Rundgebung wohl dem übrigen legen, was der Papst bereits in Verdammung der schweizerischen Kirchenpolitik geleistet hat; der Sache der Curie aber wird dieselbe dem Augenblicke, da man sich im Bundespalais bereits mit Versöhnungsgedanken trägt, sicherlich nichts nützen, umsoweniger, als die Veröffentlichung des Actenstückes in einem französischen Clericalen Blatte die Anschauung nahelegt, daß die schweizerischen Ultramontanen jetzt von Frankreich aus regiert werden.

Zur Tagesgeschichte.

— **Vorkenläufer.** Wie man aus Friedau berichtet, hat sich in den dortigen Wäldungen der Vorkenläufer gezeigt. Er tritt viel massenhafter in der Umgebung untersteirischer Gemeinde Oplotitz auf, wo bereits für Jollierung der insicieren Waldbestandtheile Sorge werden mußte. Vonseite der Behörden geschehen alle Vorkehrungen, um der Verbreitung der Calamität vorzubeugen.

— Wenn der Souffleur kurzichtig ist. Schreibt der „Pr.“ aus Gitti: „Unsere Stadt besitzt

ein recht freundliches Theater und es veranstalten in demselben bald förmliche Schauspieler-Gesellschaften, bald Dilettanten, mehr oder minder gelungene Vorstellungen. Heuer hält sich seit einigen Wochen eine ziemlich brave Truppe hier auf, deren Mitglieder viel Beifall finden, und die sich, um sofort die Hauptfache zu erwähnen, eines ausnehmend kurzichtigen Souffleurs erfreut. Jüngster Tage führte man gerade das hübsche kleine Lustspiel „Er ist nicht eifersüchtig“ auf, als dieser brave Mann das Malheur hatte, sich durch eine rasche Bewegung der Hand die Augengläser von der Nase zu schlagen, so daß sie über die Bühne hinkollerten. Von einem fernern Soufflieren konnte unter solchen Umständen keine Rede sein und das Publicum bekam nur stoßweise den unterdrückten Jammerruf zu hören: „So suchts mir doch meine Augengläser! So gebts mir doch meine Augengläser!“ Sonderbarerweise hatte keiner der Schauspieler die Geistesgegenwart, dem unglücklichen Souffleur sein unentbehrliches Instrument zu überreichen, so daß dieser brave Mann sich genöthigt sah, selbst nach dem Flüchtlinge auf die Suche zu gehen, was wieder zur Folge hatte, daß man von den Logen aus ein paar ängstlich gestikulierende Arme erblickte, die, vom Souffleurkasten kommend, zwischen den Beinen der Schauspieler auf der Bühne herumtappten. Die Darsteller kamen mit ihren Rollen zwar sehr schlecht vorwärts, doch ist sicherlich bei der Ausführung des vorher genannten Lustspieles noch nie so viel gelacht worden als diesmal. Der Souffleur soll nach der Vorstellung ein Gelöbniß abgelegt haben, daß er fortan nur mehr mit angebundener Brille soufflieren wolle.“

— „Weltpost.“ Am 1. Juli soll die vom deutschen Generalpostmeister Stephan so glücklich combinierte Weltpost eine Wahrheit werden; sie breitet den Groschentarif international über die ganze Erde aus, einige dreißig Jahre, nachdem Nowland Hill ihn den einzelnen Ländern empfohlen. Am vorjährigen Postcongreß nahmen 21 Staaten Theil; 14 derselben haben ihren Beitritt zum Weltpostvertrag erklärt. Das internationale Centralbureau wird in Bern errichtet, welches mit Berlin das Bärenwappen gemeinsam hat, — ein Symbol der wachsend lebhaften Beziehungen zwischen der Schweiz und Deutschland.

— **Gegründete Vorsicht.** In dem berühmten Seebad Dieppe besteht eine eigene Polizeiwache, um die Badegäste gegen das Ertrinken zu schützen. Diese Behörde erhielt in letzter Saison folgende Zuschrift: „Die Badepolizei wird gebeten, wenn eine Dame in Gefahr ist zu ertrinken, dieselbe am Kleide zu fassen statt am Haar, da letzteres oft dem Hilsebringer in der Hand bleib. Auch newfoundlandische Hunde haben sich hiernach zu richten.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Zur Kaiserreise.) Der Ministerpräsident Fürst Adolfs Auerberg und die Minister v. Pretis und Unger haben schon mit dem gestrigen Schnellzuge Laibach passiert. Heute um 4 Uhr morgens nahmen die Ehrencompagnie mit der Fahne und die Musikcapelle des I. k. 46. Infanterieregimentes am Südbahnhofe Aufstellung. Es fanden sich nach und nach die Generalität, darunter der commandierende General FML. Freiherr v. Kuhn, FML. v. Pirker und andere I. k. Oberoffiziere, der Fürstbischof Dr. Widmer, Hofrath Ritter v. Widmann, Landeshauptmann Ritter v. Kalkenegger, Landesgerichtspräsident N. v. Luschin, Finanzlandesdirector Possanner, Staatsanwalt Persche, Handelskammerpräsident Alex. Dreo und Bürgermeister Laßman ein. Kurz vor fünf Uhr wurde der kaiserliche Separatzug signalisirt, die Regimentscapelle intonierte die Kaiserhymne, Se. Majestät verließ den Reisewaggon, betrat den festlich geschmückten Empfangsalon und richtete nach der vollzogenen Vorstellung an die einzelnen Würdenträger des Landes freundliche Worte. In der Ansprache an den Bürgermeister fragte Se. Majestät zunächst nach dem Umfange der communalen Geschäfte; dann erwähnte der Kaiser aus eigener Initiative im allgemeinen der Bauten, die in jüngster Zeit in Laibach entstanden sind; nach darüber entgegenkommener näherer Auskunft erkundigte sich derselbe auch darnach, ob das neue Realschulgebäude bereits zum Unterrichte benützt werde; schließlich äußerte sich Se. Majestät dahin, er hoffe bei anderer Gelegenheit auch der Stadt Laibach einen Besuch abstatten zu können. Nach abgelaufenem Aufenthaltskreise grüßte der Kaiser freundlich, bestieg unter den Klängen der Volkshymne und lebhaften

Hoch- und Ziviorufen der Anwesenden den Waggon und verließ Laibach. Auch FML. v. Kuhn und Hofrath Ritter v. Widmann bestiegen den Zug, letzterer gab Se. Majestät das Geleite bis zur Station St. Peter.

— (Ständchen.) Gestern abends brachte die neue städtische Musikcapelle dem Begründer derselben, Feuerwehnhauptmann Franz Doberlet, aus Anlaß seines Namensfestes ein Ständchen, während dessen Deputationen der hiesigen und der wäitser Feuerwehr, sowie das Musikcomité ihm ihre Glückwünsche darbrachten. Herr Doberlet erwiderte tief bewegt auf dieselben theils in slovenischer, theils in deutscher Sprache und hielt sodann an die vor seiner Wohnung versammelten Mannschaften nachstehende Ansprache, die wir allseitiger Würdigung wohl werth erachten: „Liebe Kameraden, werthe Freunde! Vor allem fühle ich mich gedrungen, für den mir durch Euch soeben gewordenen Beweis der freundschaftlichen Gesinnung gegen mich und für die Anerkennung, die Ihr meinem Streben zollt, den tiefgefühltesten und herzlichsten Dank auszusprechen. Dieser herzliche Beweis der Werthschätzung und Achtung erfüllt mich deshalb mit um so größerer Freude und Genugthuung, weil ich der Ueberzeugung lebe, daß es nicht so sehr meiner geringen Person gilt, als vielmehr dem, was ich zum Wohle meiner Mitbürger, zum Nutzen und Gedeihen meiner Vaterstadt zu erstreben und zu erringen mir zur Lebensaufgabe gemacht habe. Unsere freiwillige Feuerwehr, mit ungeahnten Hindernissen und Schwierigkeiten von allem Anfange an kämpfend, vielfach angefeindet, hat sich dennoch durch alle Hindernisse bis jetzt glücklich durchgekämpft; sie hat die feindselige Gesinnung vieler, ja sehr vieler in Achtung zu verwandeln gewußt, und ich lebe der frohen Hoffnung, sie, die von edelm Bürgerinne und reiner Menschenliebe getragen ist, werde in nicht gar ferner Zeit in unserer Stadt keine Gegner mehr zählen und wir werden auch die, die uns bis heute noch theilnahmslos ferne sehen, bald die Unsrigen nennen. Und ein zweites Unternehmen, dem ich mich gewidmet und das ich mit meinen schwachen Kräften zu fördern bestrebt bin, wird diesmal, so oft es bisher auch mißlungen ist, hoffentlich nicht scheitern. Viel versprechende, hoffnungsvolle Ansätze sind gemacht und das mir heute gebrachte Ständchen ist der lebendige und überzeugende Beweis dafür, daß es bei ausdauerndem Fleiß und richtiger energischer Leitung völlig und gut gelingen wird, wenn die Bürger unserer Stadt uns ihre Hüfe nicht versagen, sondern uns nachhaltig und mit den nöthigen Geldmitteln unterstützen, damit die Lehr- und Lernzeit fleißig ausgenützt werde, eine tüchtige Stadtmusik zu schaffen. An Euerem Willen und am Fleiße fehlt's nicht, denn in wenigen Monaten habt Ihr es zu dem gebracht, wovon Ihr heute abends und in den letzten Tagen öffentlich Zeugnis abgelegt habt, und das ist viel, mehr als wohl mancher von uns zu hoffen gewagt hat. Unsere Mitbürger werden uns nun, wo der Beweis des Gelingens so augenscheinlich geliefert ist, mit erhöhter Opferwilligkeit zur Seite stehen, damit etwas geschaffen werde, was unserer Stadt zur Zierde und zum Nutzen gereiche, jedem einzelnen von Euch aber sichern Erwerb gewähre. Ich hoffe, dieser mein Appell an die Bürgerschaft Laibachs werde nicht ungehört verhallen, und in dieser meiner Ueberzeugung und Hoffnung fordere ich Euch auf, der opferwilligen laibacher Bürgerschaft, die es möglich gemacht hat, so weit zu kommen, ein dankbares und zugleich aufmunterndes Hoch auszubringen. Sie lebe hoch, hoch, hoch!“

— („Neue Illustrierte Zeitung“ Nr. 13.) Illustrationen: Das neue Bilderbuch. (Gemälde von Ed. Kurzbaier. Nach einer Photographie der photographischen Gesellschaft in Berlin.) — Aus der „Königin von Saba“: 2. Act. Schlußscene. (Originalzeichnung von F. Kollarz.) — Die Lilienprocession im Schwarzwalde. (Originalzeichnung von J. W. Frey.) — Der Delberg und das Thal Josaphat. — Die Ueberschwemmung. (Nach einem Gemälde von Jan Verhas.) — Bilder aus Bruck a. d. Mur: Die alte Herzogsburg. Der eiserne Brunnen. Die eiserne Sakristei der Stadtpfarrkirche. — Karl Goldmark. — Texte: Heimatlos. Von B. M. Kapri. (Fortsetzung.) — Karl Goldmark und „die Königin von Saba.“ — Der Delberg und das Thal Josaphat. — Kaffee und Thee. (Hygienische Skizze von Dr. W. F.) — Bruder Felix. (Legende von Ed. Bauerfeld.) — Das neue Bilderbuch. — Lilienprocession im Schwarzwalde. — Bilder aus Bruck a. d. Mur. — Die Ueberschwemmung. — Der Kampf um ein Erb. Roman aus dem Englischen, von George L. Aiken. Deutsch von Faver Riedl. (Fortsetzung.) — Neueste pariser Roden. (Siehe Extrabeilage vom 28. März.) — Amalie Haizinger in ihrer Jugend. — Kleine Chronik. — Schach.

**Als unterstützende Mitglieder der laibacher
frei. Feuerwehr**

leisteten den Jahresbeitrag pro 1875:

Herr Joh. Alf. Hartmann	mit 6 fl.
" Alex. Dreo	" 10 "
" Johann Perleß	" 15 "

(Wird fortgesetzt.)

Gingehend.

**Ein Meisterstück des Schmuggels der Firma
Dr. Bleiweis.**

(Ein Beitrag zur Charakteristik des national-kericalen
Patriotismus.)

In dem in der letzten „Novice“ erschienenen Wahlauf-
rufe der national-kericalen Partei wird dem damaligen
Gemeinderathe der Stadt Laibach ein langes Sündenregister
vorgehalten und zum Schlusse bemerkt, daß die Mitglieder
des nationalen Wahlcomit6es einem solchen Treiben nicht
länger untätig zusehen können, daher es nothwendig, andere
Männer in die Stadtvertretung zu wählen, Männer, welche,
frei von jedem Egoismus, nur dem Wohle der Stadt sich
opfernd, der jetzigen, die Wohlfahrt der Stadt ganz ver-
nachlässigenden und nur ihr persönliches Interesse im Auge
behaltenden Sippchaft „auf die Finger schauen
müssen“, damit diese nicht nach Willkür mit dem Steuer-
gulden der Bürger schalte und walle.

An der Spitze der vom Wahlcomit6 als Candidaten
anempfohlenen „Fingerbeschauer“ steht Dr. Karol Bleiweis,
Primarius im hiesigen Civilspitale, der Sohn des Pervaken
Dr. Janes Bleiweis.

Wir begreifen es sehr wohl, daß das nationale Wahl-
comit6 dem Vater der Nation die Vorführung erspart wissen
wollte, bis zur völligen Reinigung des Gemeinderathes von
allen liberalen Elementen die Wluthungen seines edlen Her-
zens im Rathhaussaale wiederholen zu müssen. Da jedoch
sein Sohn als der hingebungsvolle, nur für die allgemeine
Wohlfahrt glühende „Fingerbeschauer“ oder in vulgärer Aus-
druckweise gesagt, als eine Art Aufseher der jetzigen Diebs-
bande im Gemeinderathe anempfohlen wird, so wollen wir
uns die Verdienste des Dr. Karol Bleiweis um Stadt und
Land etwas näher ansehen. Allerdings hat derselbe von den
übrigen Candidaten der kerical-nationalen Partei den großen
Vorzug, als Arzt im Zwangsarbeitshanse die verschiedenen
Gannergstücke der Zwänglinge, dieses Auswurfes der
Menschheit, kennen gelernt zu haben, daher es seinem geist-
lichen Auge ein leichtes sein wird, das egoistische Gankelspiel
der liberalen Gegner im Gemeinderathe zu durchbliden.

Allein die Art und Weise, wie der edle Sohn des
großen Vaters der Nation im Landesdienste avanciert ist,
verdient eingehender beleuchtet zu werden, selbst auf die
Gefahr hin, den Stauben an die Uneigennützigkeit des zu-
künftigen „Fingerbeschauers“ im Gemeinderathe bei manchen
Wählern zu erschüttern.

Dr. Karol Bleiweis wurde im Jahre 1867 als Arzt im
Zwangsarbeitshanse gegen Bezug der üblichen Bestallung
jährlicher 378 fl. vom Landesauschusse bestellt. Während
der Landtagsession des Jahres 1869 wurde ein Gesuch des-
selben um Gleichstellung mit den Primarius des Civilspitals
und um Erhöhung seiner Bezüge eingebracht. Dieses Gesuch
erhielt in der Sitzung am 21. October 1869 bei Verathung
des Zwangsarbeitskanspräliminars pro 1870 seine Erledi-
gung dahin, daß in der Rubrik der „Bestallungen“ für den
Arzt der Anstalt statt der früheren 378 fl. der Jahresbeitrag
von 500 fl. eingestellt wurde. Es wäre nun keinem vernün-
ftigen Menschen beifallen, aus diesem Landtagsbeschlusse
zu folgern, daß damit die frühere Bestallung in eine stabile
Anstellung im Landesdienste umgewandelt worden sei, zumal
hierüber in dem betreffenden Berichte gar keine Andeutung
enthalten war und auch im Landtage wegen Systemisierung
eines neuen ärztlichen Dienstpostens an der Zwangsarbeits-
anstalt keine Debatte stattgefunden hatte. Allein Dr. Karol
Bleiweis hat das Glück, einen für das Wohl der Nation
glühenden Vater zu besitzen, der zugleich auch Landesaus-
schußbeisitzer ist, und so ist denn erklärlich, daß im Landes-
auschusse die Ansicht der kericalen Majorität durchdringen
konnte, daß Dr. Karol Bleiweis auf obigem Landtagsbeschlusse
als ein nicht bloß gegen Bestallung angenommener, sondern
als ein mit dem Gehalte von 500 fl. in Landesdiensten an-
gestellter Arzt vom J. 1870 anzusehen sei. Es wurde ihm auch
das bezügliche Anstellungsdekret sofort ansgestellt.

Diese gewiß höchst merkwürdige, bisher wohl noch in
keinem der österreichischen Länder und Königreiche vorge-
kommene Creierung eines neuen landständischen Dienstpostens
ohne vorhergegangenen Landtagsbeschlusse kam auch später
im krainischen Landtage nicht mehr zur Sprache, obwohl
es dem aufmerksamen Leser der stenographischen Berichte
auffallen muß, daß in den vom Landesauschusse gelieferten
Präliminarien des Zwangsarbeitskanses seit dem Jahre
1870 die Ziffer der Gehalte der an dieser Anstalt ange-
stellten Beamten in unerklärter Weise einen Zuwachs von
500 fl. hingegen die Ziffer der „Bestallungen“ einen Ab-
fall in gleicher Höhe erfuhr. Dieses Kunststück des Hinüber-
gangierens einer Ausgabepost aus einer für Dr. Karol
Bleiweis etwas unbehaglichen Rubrik in eine viel behagli-
chere war somit ohne unübliche Zwischensätze gelungen.

Doch Dr. Karol Bleiweis scheint dieses nunmehr ka-
bilen Dienstes nicht recht froh gewesen zu sein, es gelieferte
ihn nach einer Primararztsstelle im Civilspitale, und es
ist wohl noch in der frischen Erinnerung unserer Leser,
welche Mittel von den Pervaken im Landesauschusse an-
gewendet wurden, um einen im Wege stehenden definitiv
angestellten Primarius im Civilspitale zu beseitigen, natür-
lich nur deshalb, um im Interesse der leidenden Menschheit
den Sohn des Volkshäufers an dessen Stelle zu placieren.

Nach dem Vortritte des Dr. Karol Bleiweis an die
Landeswohlthätigkeitsanstalten wurde dessen erledigte Stelle
an der Zwangsarbeitsanstalt mit dem Jahresgehalt von
600 fl. an Dr. Bohnjak verliehen. Wie überflüssig diese in
usum Delphini creierte Stelle sei, erhebt am besten daraus,
daß Dr. Bohnjak infolge seiner Theilnahme als Abgeord-
neter an den Reichsrathsverhandlungen in Wien und an
den Landtagsverhandlungen in Graz schon nahezu seit Jahr
und Tag von hier abwesend ist und sein Dienst ganz gut
durch andere landständische Aerzte nebenbei versehen wird.

Diese Thatsache ist jedoch unbestreitbar, daß der als
„Fingerbeschauer“ der derzeitigen höchst egoistischen, mit dem
Geldern des Volkes in der unverantwortlichsten Weise schal-
tenden Gemeindevvertretung von dem national-kericalen Wahl-
comit6 anempfohlene theuere Sohn des theueren Vaters der
Nation dem Lande Krain aus purer Selbstlosigkeit die
große Annehmlichkeit verschafft hat, dem Arzte an der Zwangs-
arbeitsanstalt statt der früheren Besoldung von 378 fl. die
Besoldung von 600 fl. sammt den eventuellen Decennial-
zulagen und schließlich noch die Pension bezahlen zu müssen.

Laibach, am 2. April 1875.

**Ein Wähler, zugleich Steuer- und
Landesumlagezahler.**

Witterung.

Laibach, 2. April.

Heiter, sehr warme Luft, schwacher West. Tempe-
ratur: morgens 6 Uhr + 0.4°, nachmittags 2 Uhr
+ 15.4° C. (1874 + 16.0°; 1873 + 16.7° C.) Baro-
meter 737.22 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der
Temperatur + 5.1° um 2.3° unter dem Normale.

**Salicylsäure-Bahnpulver,
Salicylsäure-Mundwasser**

zu bekommen in der Apotheke „zum goldenen Einhorn“
des Victor Trnkoczy am Hauptplat in Laibach.
(224) 3-1

Angekommene Fremde
am 2. April.

- Hotel Stadt Wien. RZM.
Bar. Kubn; Ziegler, Jour-
nalist und Friedland, Reis.,
Wien. — Wittroff, Agent,
Siffert. — Baron, Reis.,
Kauja.
- Hotel Elefant. Fibrouz,
Kropp. — Presern, Rad-
mannsdorf.
- Hotel Europa. Vof, Prof.,
Laibach. — Babari6, Agent
und Ni6, Wien.
- Bairischer Hof. Majer,
München.
- Sternwarte. Novotni, Tref-
sen. — Müller, Cernembl.
- Kaiser von Oesterreich.
Kosak, Wien. — Stufca,
Eisern.
- Mahren. Reitner, Spengler,
Račak. Seepold, Wien —
Grom, Bef., Oberkrain.

Verstorbene.

Den 1. April. Johann
Anhar, Wirth, 39 J., Po-
lanavorstadt Nr. 38 und Anna
Auer, Haus- und Realitäten-
besitzer's-Tochter, 2 1/2 Jahre
Kapuzinerstadt Nr. 39,
beide an der Gehirnlahmung.
— Johanna Franzl, Lehr-
amtscandidate des 4. Jahr-
ganges 18 J., Stadt Nr. 44,
Lupbus. — Maria Herbatin,
Arbeiterin, 32 J., Civilspital,
chronische Lungentuberculose.
Todesstatistik. Im
Monate März 1875 sind 89
Personen gestorben davon
waren 48 männlichen und 41
weiblichen Geschlechts.

Wiener Börse vom 1. April.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Pfandbriefe.	Geld	Ware
Spec. Rente, öst. Pap.	71 15	71.30	Allg. öst. Bod.-Credit.	86.25	86.25
bto. öst. in Silber	75 60	75.70	bto. in 35 J.	87.75	87.75
Loose von 1854	105.50	105.50	Nation. ö. Bod.	85.15	85.15
Loose von 1860, ganze	112.00	112.00	Allg. Bod.-Creditanst.	86.80	86.80
Loose von 1860, fünf.	113.50	113.50			
Prämienloos v. 1864	127.00	127.00			
			Prioritäts-Obl.		
			Kranz-Joseph-Bahn	88.30	88.30
			Öst.-Nordwestbahn	86.75	86.75
			Eisenb.	78.00	78.00
			Staatsbahn	141.00	141.00
			Östb.-Ges. zu 500 fr.	112.00	112.00
			bto. Dens	225.00	225.00
			Gründent.-Obl.		
			Eisenb.	76.00	77.00
			Ungarn	79.25	79.75
			Actien.		
			Anglo-Bank	137.25	137.50
			Creditanstalt	239.25	239.50
			Debitanstalt	133.00	133.00
			Edcompte-Anstalt	805.00	815.00
			Franco-Bank	51.75	52.00
			Handelbank	66.50	67.00
			Nationalbank	94.00	95.00
			Öst. Bankgezell.	185.00	186.00
			Univ.-Bank	114.50	114.75
			Bereitsbank	27.50	28.00
			Bereitsbank	101.00	101.00
			Wißlb.-Bahn	131.25	131.75
			Karl-Ludwig-Bahn	234.00	234.50
			Kais. Elisabeth-Bahn	187.50	188.00
			Kais. Franz-Josephs	168.00	168.00
			Staatsbahn	309.00	309.00
			Östb.-Bahn	145.50	146.00
			Loose.		
			Credit-Loose	87.00	87.00
			Rudolfs-Loose	85.00	85.00
			Wechs. (3Mon.)		
			Augsb. 100 fl. südb. W.	92.15	92.15
			Kranf. 100 fl.	83.85	83.85
			Hamburg	63.85	63.85
			London 10 Pfd. Sterl.	111.20	111.20
			Paris 100 Francs	43.90	43.90
			Münzen.		
			Kais. Münz-Ducaten	5.93	5.93
			20-Francstück	8.88	8.88
			Preuß. Kassenscheine	1.62	1.62
			Silber	103.70	103.70

Telegraphischer Coursbericht

am 2. April.
Papier-Rente 71 05 — Silber-Rente 75 65 — 1869
Staats-Anlehen 112 60 — Bankactien 956. — Credit 247
London 111 15 — Silber 103 50. — S. L. W.
ducaten 5 22 1/2. — 20-Francs Stücke 8 87 1/2. — 100 Reich-
mark 54 35

**1200 schöne trockene Nußbaumblöcke
und
400 schöne trockene Uhornblöcke.**

Dicke 4 Zoll und abwärts, an der Bezirksstraße lagern
3 1/2 Stunden von der Rudolfsbahnstation Laibach entfernt,
sogleich zu verkaufen. Gefällige Anträge an
Johann Oblak,
(225) Tischlermeister in Gorenjawaß, Oberkrain

Zahnarzt L. Ehrwerth
Serrrengasse 213 im 1. Stad,
ordinirt täglich von 9 bis 4 Uhr

Nur noch Morgen

dauert der

Ausverkauf.

Ich beehre mich hiemit einem hochgeehrten P. T. Publicum die ergebende
Anzeige zu machen, dass nur noch bis Samstag den 3. April mein Ausverkauf
dauern wird und daher ich zu staunend billigen Preisen die Ware um jeden Preis
hier lassen muss; beispielsweise:

- 1 Stück 30ellige Garnleinwand 5 fl. 70 kr.
- 1 Stück 30ellige Flachleinwand 5 fl. 80 kr.
- 1 Stück 36ellige Creasleinwand für 6 Lein-
tücher zu fl. 87 1/2 kr.
- 1 Stück 30ellige Hausleinwand 7 fl.
- Eine 54ellige Rumburger Webe, echt,
25 fl.
- 1 Dutzend Leinen-Servietten von 3 fl.
50 kr. bis 4 fl.
- 1 Dutzend Leinen-Desserts, auch farbige,
1 fl. 80 kr.
- Leinen-Tischtücher 1 fl. 25 kr., Kaffee-
tücher 70 kr.
- 1 Dutzend Leinen-Sacktücher von 95 kr.
bis 3 fl. 50 kr.
- Damast- und Atlas-Gradel von 24 kr.
bis 26 kr.
- Handtücher, gebleicht und ungebleicht
von 20 kr. bis 25 kr. die Elle.
- Matratzen- und Möbel-Gradel von 25
bis 50 kr., 1 1/2 Ellen breit.
- Chiffon und Shirting für Wäsche
18 kr. bis 28 kr. die besten.
- Seidenschleifen, Maschen, Lavaliers
15 kr. bis 20 kr.
- 500 Stück Percaline, alle echtfarbig,
rantiert, von 18 kr., 20 bis 24 kr.
- Schaffwoll-Kleiderstoffe in allen Farb-
schottische Muster v. 18 kr. bis 25 kr.
- Brüner Schaffwollstoffe, 1/2 breit,
Herrenanzüge zu jedem Preis von 1
80 kr. bis 2 fl. 50 kr.

und mehrere andere hundert Artikel, halb umsonst, alles das nur noch bis Samstag
beim Ausverkauf am

**Hauptplatz im Malli'schen Hause nächst der Hradecky
brücke bei**

Philipp Grünspan

Aufträge aus der Provinz werden von hier aus nicht mehr effectuirt,
sondern ich bitte zu adressieren an **Grünspan & Katz** in Graz; von unserer
Geschäfte in Graz wird jeder Betrag mittelst Nachnahme prompt ausgeführt.
denselben Preisen und bedeutend bessere Ware.
NB. Besonders aufmerksam mache ich auf ein grosses Lager fertiger Da-
menwäsche, gestickte Hemden, Corsets und Hosen von 1 fl. 10 kr. bis 2 fl. 10 kr.
(223) 2-2